



Dokumentation
zum DKKV-Workshop
zur Entwicklung
eines Nationalen Resilienzzentrums

Die Zunahme komplexer und vernetzter Bedrohungsszenarien erfordert, dass das deutsche Bevölkerungsschutzsystem von einer reinen Katastrophenbewältigung hin zu einem integrierten, gesamtgesellschaftlichen Resilienzmanagement weiterentwickelt wird. Zu diesem Zweck lud das Deutsche Komitee Katastrophenvorsorge (DKKV) am 31. Oktober 2025 Expertinnen und Experten aus Bund, Ländern, Kommunen, Wissenschaft, Wirtschaft und Zivilgesellschaft zu einem Workshop nach Bonn ein. Ziel war es, auf der Basis der vorhandenen Expertise konkrete Eckpunkte für die Konzeption eines Nationalen Resilienzentrums zu erarbeiten, das die vorhandenen Kompetenzen bündeln und handlungsorientiertes Wissen für einen besseren Schutz der Bevölkerung sicherstellen soll. In einem Impulsvortrag wurden neben den komplexen Herausforderungen insbesondere die Notwendigkeit zur Vernetzung der vorhandenen Kompetenzen unterstrichen und auch zwei mögliche Realisierungsoptionen eines Resilienzentrums (Minimal- und Vollversion) vorgestellt, die als Ausgangspunkt für die anschließenden Diskussionen dienen.

Wesentliche Ergebnisse der Diskussionen

Die Diskussionen in den thematisch fokussierten Runden zeigten einen breiten Konsens über die Rolle, die Aufgaben und die Struktur des Zentrums:

Rolle und Mandat: Das Zentrum sollte als unabhängiger, strategischer, wissenschaftlich fundierter und außerbehördlicher Akteur agieren, der den gesamten Risiko- und Krisenmanagementzyklus (Prävention, Vorsorge, Bewältigung, nachhaltiger Wiederaufbau) neutral evaluiert und gesamtgesellschaftlich beraten würde. Für eine effektive Arbeit wäre ein klares politisches Mandat essenziell.

Kernaufgaben und Leistungsprofil: Die zentralen Aufgaben des Resilienzentrums würden sich auf folgende Bereiche konzentrieren:

Monitoring und Lagebild: Es sollte Resilienzindikatoren definieren, als Datensammelstelle fungieren, Lagebilder erstellen und (Fähigkeits-) Lücken zur evidenzbasierten Entscheidungsunterstützung identifizieren.

Foresight und Transfer: Es würde Trends frühzeitig erkennen, daraus Handlungsempfehlungen ("Policy Briefs") ableiten und den Wissenstransfer in die Praxis sicherstellen.

Kompetenzbildung: Ein weiterer Schwerpunkt läge auf der Stärkung der Komplexitäts- und Risikokompetenzbildung bei Entscheidungsträgern, Multiplikatoren und Bürgerinnen und Bürgern.

Prozesse und Schwerpunkte: Die Teilnehmenden sprachen sich dafür aus, den Fokus auf den Phasen Prävention und Vorsorge sowie dem nachhaltigen Wiederaufbau (Lessons Learned) zu legen. Im Bereich der aktiven Krisenbewältigung sollte das Zentrum nur Beratungs- und Vermittlungsleistungen erbringen, keine klassischen operativen Tätigkeiten. Wichtig wäre ein ebenenübergreifender Ansatz, der Bund, Länder, Kommunen, Wissenschaft und Zivilgesellschaft eng einbindet und durch dezentrale Hubs die lokale Ebene berücksichtigen würde.

Struktur und Finanzierung: Das Zentrum sollte eine flache, flexible Hierarchie aufweisen, um klassische „Silo“-Bildung und Silo-Strukturen zu verhindern. Der Standort Bonn wurde aufgrund der dortigen Konzentration relevanter Organisationen als sinnvoll erachtet, müsste aber durch dezentrale Hubs ergänzt werden. Für die Unabhängigkeit wäre eine gesicherte, gemischte Finanzierung (z.B. Bund, Versicherungen, PPP) notwendig. Der Workshop bestätigte den breiten Konsens in der Fachcommunity über die Notwendigkeit eines unabhängigen Resilienzentrums als Wissens- und Impulsgeber für Deutschland.

Die erarbeiteten Eckpunkte bilden eine solide Grundlage, bedürften aber für ein umsetzbares Konzept noch eines weiteren, vertiefenden Prozesses mit Interviews und Folgeworkshops. Hierzu steht das DKKV gerne bereit.

Angesichts neuer und zunehmend komplexer Bedrohungsszenarien – von militärischen und hybriden Herausforderungen im Bereich des Zivilschutzes bis hin zu den tiefgreifenden Auswirkungen der Klimakrise und extremer Wetterereignisse – ist ein dringendes Umdenken erforderlich. Dieses Umdenken zielt auf eine Verschiebung weg von der reinen Katastrophenbewältigung hin zu einem integrierten, gesamtgesellschaftlichen Resilienzmanagement, welches die Phasen Prävention, Vorsorge, Bewältigung und nachhaltigen Wiederaufbau gleichermaßen umfasst. Ein Nationales Resilienz Zentrum könnte die Kompetenzen bündeln, um damit handlungsorientiertes Wissen für einen besseren Schutz der Bevölkerung sicherzustellen. Vor diesem Hintergrund plante das DKKV einen Workshop zur Erarbeitung von Grundlagen für ein noch zu erstellendes Konzept, welches die politische Entscheidungsfindung mit der breit aufgestellten Meinung der Fachcommunity unterstützen sollte. Dazu lud das DKKV am 31. Oktober 2025 48 Expert:innen aus Bund, Ländern, Kommunen, Wissenschaft, Wirtschaft und Zivilgesellschaft zu einem Workshop nach Bonn ein. Im Fokus stand die Diskussion und Erarbeitung zentraler Eckpunkte eines möglichen Resilienz Zentrums, insbesondere hin-

sichtlich seiner möglichen Aufgaben und des Leistungsportfolios, der Arbeitsweisen, der internen Struktur und Organisation, der Kooperation mit anderen Akteuren sowie der Positionierung in der bestehenden Akteurslandschaft. Der Workshop wurde durch zwei Grußworte eröffnet, welche die politische Relevanz und die Notwendigkeit der Vernetzung unterstreichen:

1. **Leon Eckert** (MdB und Vorsitzender des DKKV) übermittelte sein Grußwort per Einspieler. Er betonte, dass Resilienz derzeit ein wichtiges und viel diskutiertes Thema sei. Ziel des Workshops sei es, die Resilienz in Deutschland voranzubringen, wofür er sich als Vorsitzender des DKKV im politischen Berlin bei der Fachcommunity einsetzen wolle.
2. **Julia Höller** (MdL NRW für Bonn und Sprecherin für den Bevölkerungsschutz der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Landtag) richtete ihr Grußwort direkt an die Teilnehmenden. Sie hob hervor, dass in der Region Bonn bereits viel Expertise vorhanden sei, diese jedoch noch besser vernetzt werden müsse. Sie forderte die Teilnehmenden auf, mit den erarbeiteten Ergebnissen ein konkretes Angebot zu schaffen, welches in der Politik weiter diskutiert werden könne.

Thematischer Einstieg: Was ist Resilienz?

Zum Einstieg in das vielschichtige Thema wurden alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei der Vor-Ort-Registrierung gebeten, den für sie zentralen Aspekt von „Resilienz“ auf eine Pinnwand zu notieren. Diese Aktivierung diene dazu, die Breite und die unterschiedlichen Perspektiven der Fachcommunity auf das Konzept abzubilden. Die gesammelten Begriffe spiegelten den gesamten Krisenmanagementzyklus wider und unterstrichen, dass Resilienz weit über die reine Reaktion hinausgeht. Kernaspekte sind die Prävention und der Kapazitätsaufbau, insbesondere durch die Sicherstellung krisenfester Infrastrukturen. Im Ereignisfall sind eine hohe Widerstandsfähigkeit und Anpassungsfähigkeit sowie eine angemessene Reaktion auf unvorhergesehene Ereignisse entscheidend, wobei auch eine gewisse Gelassenheit als innere Haltung wichtig ist. Der gesamte Prozess wird durch das kontinuierliche Monitoren – Reagieren - Verstehen – Vorbereiten gesteuert, um systematisch aus dem Vergangenen lernen zu können. Nach einer Krise zielen die Bemühungen auf die Rehabilitation und Erholung nach einer Krise ab, um schnellstmöglich in einen stabilen Zustand zurückzukehren.

Der Workshop zur Stärkung der gesamtgesellschaftlichen Resilienz in Deutschland wurde durch einen Impulsvortrag von Prof. Dr. Martin Voss von der Krisen- und Katastrophenforschungsstelle der Freien Universität Berlin sowie Vorstandsmitglied der Deutschen Kommission Katastrophenvorsorge (DKKV) eingeleitet. Er beleuchtete die aktuellen und zukünftigen Herausforderungen für den Bevölkerungsschutz. Deutschland habe eine Zunahme komplexer Gefahrenlagen erlebt, die nicht mehr vorwiegend durch Naturereignisse bedingt seien. Insbesondere der fortschreitende Klimawandel stelle mit der Erwartung häufigerer und stärkerer Extremereignisse eine immense Herausforderung dar. Hinzu kämen die kurzfristigen negativen Auswirkungen von Desinformation, welche die demokratische Ordnung und die Effektivität des Bevölkerungsschutzes bedrohten, sowie langfristige, tiefgreifende Veränderungen wie demografischer Wandel, Digitalisierung und die starke Abhängigkeit vom Funktionieren kritischer Infrastrukturen. Dieser komplexen Gemengelage stehe die traditionsreiche deutsche Sicherheitsarchitektur des föderalen Bevölkerungsschutzes gegenüber. Prof. Voss äußerte den Zweifel, ob dieses durch klar gezogene Verantwortlichkeiten und siloartig definierte Kompetenzen geprägte System den aktuellen und zukünftigen Herausforderungen angemessen begegnen könne. Die Deutsche Resilienzstrategie werde zwar grundsätzlich begrüßt, jedoch als unkonkret kritisiert, da sie keine operative Arbeitsweise zur Bündelung der vorhandenen Resilienz-Kapazitäten aufzeige. Vor diesem Hintergrund wurde die bundesweit einmalige Konzentration von Organisationen aus Wissenschaft, Behörden und Verbänden in der Region Bonn als wertvolles Potenzial hervorgehoben. Eine geschickte Vernetzung dieser Kompetenzen sei aus wissenschaftlicher Sicht wünschenswert, um einen größeren gesellschaftlichen Mehrwert zu erzielen.

Im Anschluss an diese Analyse stellte Herr Prof. Voss zwei unterschiedliche Versionen eines möglichen Nationalen Resilienzentrums vor, welche als Impuls zur strukturierten Bündelung vorhandener Expertisen und zur gezielten Stärkung der gesellschaftlichen Resilienz dienen sollten.

Die **Minimalversion des Nationalen Resilienzentrums** definiert fünf Kernaufgaben: Vernetzen, Informationen bündeln, Evaluieren, Schulen und Beraten. Ausgehend von der Nationalen Resilienzstrategie könnte das Zentrum den aktiven Austausch nationaler und internationaler Akteure gestalten, ein integriertes Monitoring von Rahmenpapieren durchführen und Resilienzkriterien sowie Schutzzielen weiterentwickeln. Zu den wesentlichen Aufgaben würde die Zusammenführung von Informationen zum aktuellen Schutzniveau, den Kapazitäten, Zuständigkeiten und Risiken auf nationaler und europäischer Ebene gehören. Diese Daten würden durch eigene Erhebungen und Trendanalysen ergänzt. Ein weiteres zentrales Element wäre die Erstellung von Sachstandsberichten zum aktuellen Resilienzniveau, ähnlich dem IPCC-Ansatz, sowie die Identifikation von Forschungsbedarfen und die Beratung von Fördermittelgebern. Die Bereitstellung einer Informations-, Schulungs- und Ausbildungsplattform sowie die konkrete Beratung würden das Aufgabenspektrum abrunden. Die Ressourcenplanung sieht hierfür eine dreiköpfige Leitung (administrativ, wissenschaftlich, operativ) und sieben Mitarbeitende sowie ein Sekretariat vor, wobei weitere Personalgewinnung über Drittmittel angestrebt werden kann.

Die **Vollversion eines Nationalen Resilienzentrums** könnte einen umfassenderen Ansatz zum Systemischen Resilienzmanagement verfolgen. Das inhaltlich in Programm- beziehungsweise Themenbereiche gegliederte Konzept wäre modular angelegt, wobei vier zentrale Programmbereiche einen Rahmen bilden könnten:

Visionen für ein nationales Resilienzzentrum

1. Programmbereich 1 – Begegnungsraum (Sozialer Zusammenhalt und gesellschaftlicher Wandel): Er würde analysieren, wie Phänomene wie Individualisierung, demografischer Wandel und Migration die Grundlagen des gesellschaftlichen Zusammenhalts als zentrale Resilienzresource veränderten. Er würde auf die Stärkung gesellschaftlicher Integration zielen und Arbeitsbereiche wie Vertrauen in das demokratische Gemeinwesen sowie Selbstschutz und Selbsthilfefähigkeit umfassen.

2. Programmbereich 2 – Wissensraum (Risiko-, Gefahren- und Resilienzanalyse): Er würde die Grundlage für die Bewertung des gegenwärtigen Resilienzniveaus schaffen, indem er Risiken, Gefahren, Vulnerabilitäten (insbesondere KRITIS) sowie Gegenmaßnahmen erfasst. Die dazugehörigen Arbeitsbereiche umfassten unter anderem Szenarien, Resilienzziele, Folgen des Klimawandels sowie Kommunikation und Warnung.

3. Programmbereich 3 – Erlebnis- und Gestaltungsraum (Lessons Learned und Operatives): Er würde eine Kultur der Fehlerfreundlichkeit fördern und systematische Lern- und Entwicklungsprozesse ermöglichen. Hier könnte Quick-Response-Forschung zur Analyse laufender Krisen durchgeführt werden. Der Transfer von Lessons Learned-Befunden in die operative Praxis würde hierbei als zentraler Baustein gesehen, etwa im Rahmen von Reallaboren und Schulungen.

4. Programmbereich 4 – Gestaltungs- und Zukunftsraum (Strategische Vorausschau): Er würde das generierte Orientierungswissen nutzen, um mittels Szenarienentwicklung und Methoden wie Bürgerdialogen komplexe Herausforderungen strukturiert zu analysieren und entsprechende Maßnahmen zu entwickeln.

Die Ressourcenanforderungen für die Vollversion wären deutlich höher und würden eine administrative, wissenschaftliche und operative Leitung (jeweils 50 %), drei Assistenzen, 22 Programmleitungen, vier Sekretariate und 38 wissenschaftli-

che Mitarbeitende umfassen.

Im Anschluss an die Einführung wurde die Diskussion in einem World-Café-Format fortgesetzt, um die Konzeption eines Nationalen Resilienzentrums zu konkretisieren. Die Teilnehmenden wurden in vier Gruppen eingeteilt, die in mehreren 25-minütigen Runden an insgesamt vier Thementischen diskutierten. Die ersten Diskussionsrunden dienten dem breiten Brainstorming, während die späteren Runden eine Konkretisierung und Abgrenzung der Ideen ermöglichten.

Die vier Tische fokussierten auf die zentralen Aspekte eines möglichen Nationalen Resilienzentrums:

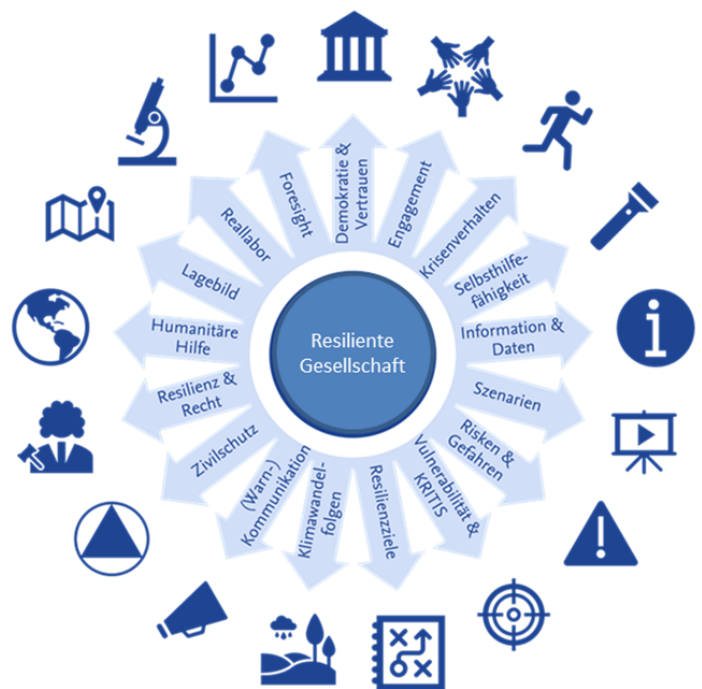


Abb.1: Resiliente Gesellschaft © V. Mossner

Tisch 1 (Moderation: Prof. Dr. Martin Voss) konzentrierte sich auf das Leistungsportfolio und die Aufgaben des Zentrums. Die Teilnehmenden erörterten primäre Zielgruppen und das Alleinstellungsmerkmal des Zentrums im Vergleich zu bestehenden Akteuren. Diskutiert wurden die Priorisierung der Aufgaben ("Must-haves" für den Start) sowie die konkreten Produkte, die das Zentrum liefern könnte (z.B. strategische Analysen, Bildungsangebote und Wissensplattformen).

Tisch 2 (Moderation: Dr. Wolfram Geier) beleuchtete die möglichen Prozesse und Methoden des Zentrums. Unter Bezugnahme auf den Risiko- und Krisenmanagement-Kreislauf wurden Schwerpunkte in den Phasen Prävention, Vorsorge, Bewältigung und Wiederaufbau diskutiert. Zentrale Fragen betrafen die Balance zwischen proaktiven und reaktiven Arbeitsweisen sowie die Rolle des Zentrums als analytisch-strategische oder operativ unterstützende Instanz. Ein weiterer Schwerpunkt lag auf der Bündelung von Methoden (wie Risikoanalysen und Szenario-Techniken) und der Gestaltung eines effektiven Wissenstransfers in die Praxis, beispielsweise an Kommunen und KMUs.

Tisch 3 (Moderation: Dr. Benni Thiebes) befasste sich mit der internen Struktur und Organisation des Zentrums. Im Fokus standen Fragen zur Rechtsform, Governance-Struktur und Finanzierung. Die Teilnehmenden diskutierten, welches Kern-Know-how im Zentrum selbst vorhanden sein müsste und welche Kompetenzen durch das Netzwerk abgedeckt werden könnten. Abschließend wurde die Frage der räumlichen Struktur erörtert, also ob das Zentrum zentral oder als dezentrales Netzwerk agieren sollte.

Tisch 4 (Moderation: Ronja Winkhardt-Enz) untersuchte die Netzwerkstruktur und Kooperation mit externen Akteuren. Die Diskussion thematisierte notwendige Kooperationsformen, die klare Abgrenzung und Definition effektiver Schnittstellen zu bestehenden Institutionen, um Doppelstrukturen zu vermeiden. Dabei wurde auch die Rolle des Nationalen Resilienzentrums im Netzwerk debattiert (z.B. als Koordinator, Impulsgeber oder Wissensbroker). Ein wesentlicher Aspekt war, wie sichergestellt werden könnte, dass die Bedarfe der lokalen Ebene (Kommunen, Landkreise) im Zentrum Gehör finden.

Ergebnisse des World-Cafés: Konsolidierte Kernerkenntnisse

1. Rolle, Aufgaben und Leistungsprofil des Resilienzentrums

Das Resilienzzentrum sollte als unabhängiger, strategischer, wissenschaftlich fundierter, außerbehördlicher und praxisnaher Akteur verstanden werden, der den gesamten Risiko- und Krisenmanagementzyklus (Prävention bis nachhaltiger Wiederaufbau) neutral evaluiert und gesamtgesellschaftlich berät.

Monitoring und Lagebild: Ein zentrales Aufgabenfeld wäre das Resilienz-Monitoring und die Lagebilderstellung. Das Zentrum sollte Resilienzindikatoren definieren, Daten zu gesamtgesellschaftlichen Risiken, Verwundbarkeiten und derzeitigen Schutzkapazitäten erfassen und systematisch aufeinander beziehen. Dies würde die Identifizierung von (Fähigkeits-)Lücken und Reformbedarfen ermöglichen. Die Grundlage sollte eine gemeinsame Datensammelstelle, eine Metadatenbank und ein (KI-gestütztes) Archiv sein, um eine evidenzbasierte Entscheidungsunterstützung für Politik und Verwaltung zu liefern.

Foresight und Transfer: Das Zentrum könnte als Impulsgeber für Zukunftsanalysen wirken, Trends frühzeitig erkennen und daraus Handlungsempfehlungen ableiten. Zugleich müsste ein konkreter Wissenstransfer in die Praxis gewährleistet sein – etwa durch "Policy Briefs" oder durch (Weiter-)Bildungsangebote. Das Resilienzzentrum sollte ein nationaler und international vernetzter Knotenpunkt sein, Best-Practice-Analysen durchführen und den inter- und transdisziplinären Austausch zwischen allen relevanten Akteursgruppen fördern.

Kompetenz- und Bewusstseinsbildung: Ein weiterer Schwerpunkt läge auf der Stärkung der Komplexitäts- und Risikokompetenzbildung. Neben der Sensibilisierung politischer Entscheidungsträger sollten Multiplikatoren ("Train the

Trainers") und risikomündige Bürgerinnen und Bürger durch niedrigschwellige Bildungsangebote und Workshops gestärkt werden.

2. Prozesse, Methoden und inhaltliche Schwerpunkte

Das Resilienzzentrum sollte einen multiperspektivischen und ganzheitlichen Ansatz verfolgen. Es dürfte sich jedoch aufgrund der Komplexität auf nicht zu viele Themen gleichzeitig konzentrieren und in der Anfangsphase vor allem konkrete Vorhaben ergebnisorientiert bearbeiten.

Zyklus-Fokus: Die meisten Teilnehmenden sähen Schwerpunkte in den Phasen Prävention und Vorsorge sowie im nachhaltigen Wiederaufbau im Rahmen eines Lessons-Learned-Prozesses.

Im Bereich der Bewältigung von Lagen würden lediglich Beratungs- und Vermittlungsleistungen (z.B. von Experten-Know-how) gesehen, jedoch keine klassischen operativen Aktivitäten.

Wissensmanagement und Anreize: Ein zentraler Wert des Resilienzentrums läge in der gezielten Kompetenz- und Wissensvermittlung. Es

müsste Strukturen entwickeln, die allen potentiell erforderlichen Akteuren einen hohen Mehrwert und Anreiz böten, sich aktiv mit Daten und Know-how einzubringen.

Ein geschicktes Daten-Management auf Meta-Ebene könnte hierbei helfen, die Verknüpfung und gezielte Zurverfügungstellung von Daten zu gewährleisten.

Ebenenübergreifender Ansatz: Ein ebenenübergreifender, vertikaler und horizontaler Ansatz wäre sehr wichtig. Bund, Länder, Kommunen, Staat, Zivilgesellschaft und Wissenschaft sollten gemeinschaftlich kooperieren. Lokalen Themen-Hubs würde neben der Zentrale eine hohe Bedeutung zugemessen, um Bottom-Up-Prozesse zu steuern und lokale Ereignisse analytisch aufzuarbeiten.

3. Struktur, Organisation und Finanzierung

Die Struktur eines nationalen Resilienzentrums sollte zweckorientiert (form follows function) und komplementär sein, um Doppelstrukturen zu vermeiden.

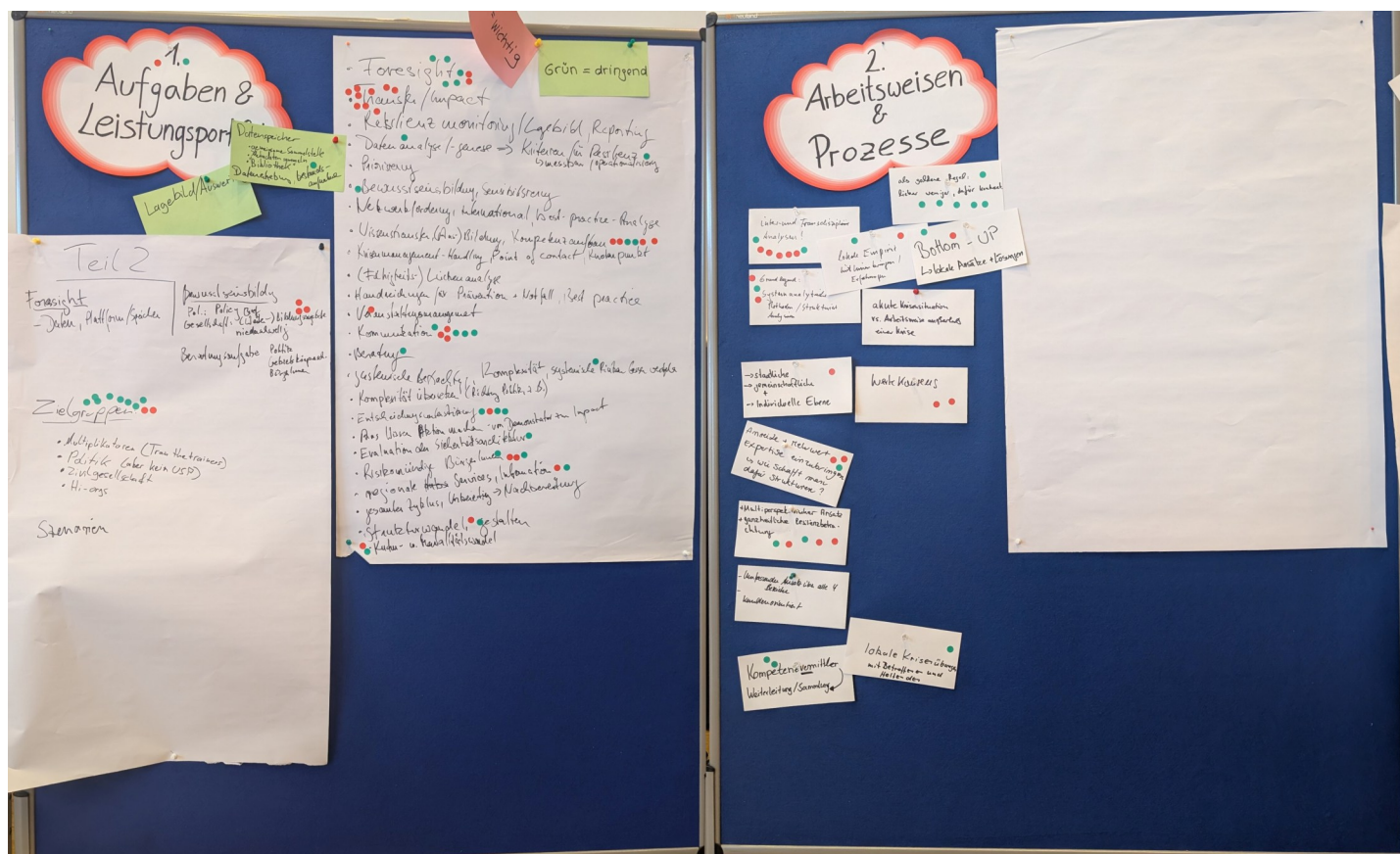


Abb.2: Pinnwände der Tischgruppen 1 und 2. © DKKV

Unabhängigkeit und Mandat: Es bestand große Einigkeit, dass das Resilienzzentrum über einen hohen Unabhängigkeitsgrad verfügen müsste. Eine Geschäftsstelle sollte nicht direkt an eine Behörde angebunden sein, um politische Einflussnahme zu verhindern. Zugleich bräuchte es ein klares politisches Mandat, um Gehör zu finden, sowie klar definierte Schnittstellen zu Bund und Ländern.

Finanzierung: Neben möglichen Einnahmen aus Beratungsleistungen und Schulungen wäre eine gesicherte Finanzierung essenziell, um die Unabhängigkeit und die Arbeitsplatzsicherheit der Mitarbeitenden zu gewährleisten. Ein Finanzierungsmix, etwa durch den Bund, Versicherungen und eine Private-Public-Partnership, wäre ebenso denkbar.

Interne Struktur: Hierarchien sollten flach und flexibel sein, um Silo-Bildung zu verhindern. Ausgewiesene Fachexpert:innen sollten thematische Kernteams/Task Forces (z.B. für Szenariendarbeit oder Lagebilderstellung) etablieren, wobei die

Breite des Themas eine enge Kooperation mit externen Fachexpertisen erfordere.

Standort und Vertrauen: Der Standort Bonn wurde aufgrund der dortigen Konzentration relevanter Organisationen als sinnvoll eingeschätzt. Er sollte jedoch durch dezentrale Hubs ergänzt werden. Das Resilienzzentrum müsste Vertrauen in der Gesellschaft genießen und bürgernah sein, wofür Transparenz und die Einbindung von Bürger:innen in Gremien notwendig wären.

4. Netzwerk und Kooperation

Vernetzung und Kooperation seien die Grundlage für ein funktionierendes Resilienzzentrum und müssten sektor- und ebenenübergreifend erfolgen.

Mehrwert und Abgrenzung: Kooperationen müssten einen klaren Mehrwert und Praxisorientierung bieten, um Akteure zur aktiven Beteiligung zu motivieren. Ein hoher Konsens bestand darin, Doppelarbeit zu vermeiden. Das Zentrum sollte Überblick schaffen, Lücken aufzeigen und als un-



Abb.3: Pinnwände der Tischgruppen 3 und 4. © DKV

abhängiger Fachknoten agieren, möglichst frei von tagespolitischen Vorgaben.

Wissensmanagement und Akteursmapping:

Ein zentrales Anliegen war die Schaffung eines transparenten Lagebildes („Resilienzkarte“), um festzustellen, "wer was weiß". Ein umfassendes Akteursmapping wäre notwendig, um alle relevanten Kompetenzträger, einschließlich unsichtbarer oder besonders vulnerabler Gruppen, ein-

zubinden.

Rolle und Mandatierung:

Das Resilienzzentrum sollte im Netzwerk die Rolle des Koordinators, Dienstleisters, Impulsgebers oder Wissensbrokers übernehmen. Netzwerke bräuchten klare Strukturen, um Wissen, Kompetenzen und Ressourcen effektiv zu bündeln und die Bedarfe der lokalen Ebene zu berücksichtigen.

Zusammenfassung und Ausblick

Deutschland verfügt über eine exzellente wissenschaftliche, fachliche und operative Expertise auf dem Gebiet des Katastrophenrisikomanagements, die es jedoch angesichts immer komplexerer Krisendynamiken und hinsichtlich Prävention, Vorsorge, Bewältigung und Rehabilitation noch viel gezielter und effizienter zu vernetzen, deutlich gezielter und effektiver nutzbar zu machen und von einem Katastrophenmanagement zu einem integrierten gesamtgesellschaftlichen Resilienzmanagement weiterzuentwickeln gilt.

Der Workshop des DKKV hat hierzu einen wichtigen ersten Schritt markiert, indem er Expertinnen und Experten aus vielen relevanten Sektoren zusammenbrachte. Die Diskussionen und Ergebnisse des World-Cafés zeigten einen breiten Konsens über die Notwendigkeit eines unabhängigen, strategisch arbeitenden und ebenenübergreifend agierenden Resilienzzentrums. Das Zentrum soll primär als Wissens- und Impulsgeber fungieren,

um das Resilienzniveau in Deutschland messbar zu machen und durch gezielten Wissenstransfer zu erhöhen. Die Ergebnisse des Workshops, die den Bedarf der Fachcommunity an einem Resilienzzentrum und erste Eckpunkte und Arbeitsschwerpunkte zusammenfassen, sollen nun zeitnah veröffentlicht und breit kommuniziert werden. Aus den positiv zu bewertenden Workshopergebnissen kann jedoch kein sofort umsetzbares Konzept abgeleitet werden. Hierzu ist ein weiterer, längerer Prozess notwendig, in dem Akteure von besonderer Bedeutung für die Resilienz der Gesellschaft interviewt und weitere Workshops durchgeführt werden sollten, deren Ergebnisse dann in einer Realisierungsstudie Niederschlag finden müssten.

Mit diesem Bericht ist ein erster wichtiger Schritt zu einer Stärkung der Resilienz in Deutschland mit Hilfe eines zu errichtenden Resilienzzentrums gemacht worden.

Vollständige Liste der eingeladenen Institutionen

- ADAC** Luftrettung
- Arbeiter-Samariter-Bund** Deutschland (ASB)
- Arbeitsgemeinschaft der Leiter der Berufsfeuerwehren** (AGBF Bund)
- Architekturbüro** Geerling
- BAG** Selbsthilfe
- Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe** (BBK)
- Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik** (BSI)
- Bundesamt für Verfassungsschutz, Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung** (BLE)
- Bundesanstalt Technisches Hilfswerk** (THW)
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung** (BBSR)
- Bundesnetzagentur** (BNetzA)
- Bundeswehr**
- Centre for Disaster Management and Risk Reduction Technology** (CEDIM)
- Deutsche Bahn**
- Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit** (GIZ)
- Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft** (DLRG)
- Deutsche Telekom**
- Deutscher Feuerwehrverband**
- Deutscher Städte- und Gemeindebund**
- Deutscher Städtetag**
- Deutscher Verein des Gas- und Wasserfaches** (DVGW)
- Deutscher Wetterdienst** (DWD)
- Deutsches Institut für Urbanistik** (DIFU)
- Deutsches Rotes Kreuz** (DRK)
- Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt** (DLR)
- DRF** Luftrettung
- Education and Qualification Alliance** SCE (EQAsce)
- EON**
- Feuerwehr** Bonn
- Fraunhofer** INT
- Fraunhofer-Institut für Kurzzeitdynamik**
- GFZ** Helmholtz-Zentrum für Geoforschung
- Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung** (UFZ)
- Hochschule Bonn Rhein-Sieg** (Internationales Zentrum für Nachhaltige Entwicklung)
- Hochschule Koblenz** Institut für qualifizierende Innovationsforschung und -beratung (IQIB)
- Johanniter-Unfall-Hilfe** (JUH)
- Kommando Cyber- und Informationsraum** (KdoCIR)
- Kompetenznetzwerk Wissenschaft für den Wiederaufbau** (WfdW)
- Koordinierungsstelle für die Resilienz der Netze und Kommunikation** Breitbandbüro Hessen
- Kreisverwaltung** Ahrweiler
- Kulturrat, Landeskommando** NRW
- Landrat des Rhein-Sieg-Kreises**
- Landtag** NRW
- Malteser Hilfsdienst** (MHD)
- Nationale Kontaktstelle Sendai Rahmenwerk** (NKS)
- Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität** Bonn
Stadt Bonn
- Technische Hochschule** Köln
- Umweltbildungszentrum Pleistalwerk e.Fö.V.** Naturpark Siebengebirge
- Umweltbundesamt** (UBA)
- United Nations University—Institute for Environment and Human Security** (UNU-EHS)
- Universität der Bundeswehr** München
- Vereinigung zur Förderung des Deutschen Brandschutzes**
- Vodafone**
- Zukunftsforum Öffentliche Sicherheit** (ZOES)

Institutionelle Mitglieder des DKKV

Deutscher Wetterdienst
Wetter und Klima aus einer Hand

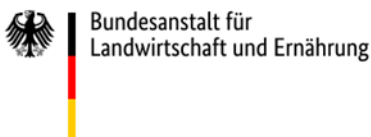


DRF Luftrettung

ADAC Luftrettung



Umwelt Bundesamt



Impressum

Deutsches Komitee
Katastrophenvorsorge e.V.
Kaiser-Friedrich-Str. 13
53113 Bonn



0228/26 199 570



info@dkkv.org



www.dkkv.org



[@dkkv_bsky_social](https://twitter.com/dkkv_bsky_social)



[@dkkv_germandrr](https://www.instagram.com/dkkv_germandrr)



[deutsches-komitee-katastrophenvorsorge-e-v](https://www.linkedin.com/company/deutsches-komitee-katastrophenvorsorge-e-v)

Editing und Layout:
Geschäftsstelle DKKV

Das DKKV ist...

...Plattform für Katastrophenvorsorge in Deutschland.

...Mittler zu internationalen, auf dem Gebiet der Katastrophenvorsorge tätigen Organisationen und Initiativen.

...Kompetenzzentrum für alle Fragen der nationalen und internationalen Katastrophenvorsorge.

unterstützt...

...Fachübergreifende Forschungsansätze zur Katastrophenvorsorge in anderen Fachsektoren sowie in Politik und Wirtschaft.

...die Verbreitung der Erkenntnisse der Katastrophenvorsorge auf allen Ebenen des Bildungsbereichs.

empfiehlt...

...die Umsetzung der vorhandenen Erkenntnisse zur Katastrophenvorsorge in Politik, Wirtschaft und Verwaltung.

...die Weiterentwicklung einer fach- und länderübergreifenden Kooperation in der operativen Katastrophenvorsorge.

...die Entwicklung medialer Strategien zur Förderung und Stärkung des Vorsorgebewusstseins in der Gesellschaft.